

# apropos

[Perspektiven auf die Romania]

Sprache/Literatur/Kultur/Geschichte/Ideen/Politik/Gesellschaft

Neue Ansätze in der Frankophonieforschung

Timo Obergöker

*apropos [Perspektiven auf die Romania]*

hosted by Hamburg University Press

2021, 6

pp. 271-273

ISSN: 2627-3446

Online

<https://journals.sub.uni-hamburg.de/apropos/article/view/1719>

Zitierweise

Obergöker, Timo. 2021. „Neue Ansätze in der Frankophonieforschung.“ *apropos [Perspektiven auf die Romania]* 6/2021, 271-273. doi: 10.15460/apropos.6.1719

Except where otherwise noted, this article is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International license (CC BY 4.0)



Timo Obergöker

## **Neue Ansätze in der Frankophonieforschung**

Zu:

MENDE, Silke. 2020. *Ordnung durch Sprache. Francophonie zwischen Nationalstaat, Imperium und internationaler Politik*. Berlin/Boston: De Gruyter [Studien zur internationalen Geschichte].

MESSLING, Markus. 2019. *Universalität nach dem Universalismus. Über frankophone Literaturen der Gegenwart*. Berlin: Matthes und Seitz.

### **Timo Obergöker**

ist Professor of French and  
Francophone Cultural Studies an der  
University of Chester (UK).

**t.obergoeker@chester.ac.uk**

### Keywords

Frankophonie – Sprachpolitik – III. Republik – Universalität – Universalismus

Forschungsarbeiten zur Frankophonie waren über Jahrzehnte von einer klar gezogenen Grenzlinie geprägt, die Frankreich dem (häufig postkolonialen) Anderen gegenüberstellte. Sie spiegeln somit letztlich den französischen Diskurs der Frankophonie als exotischen verlängerten Arm Frankreichs wider. Zwei neuere Publikationen fordern diese Wahrnehmung heraus und ermöglichen eine Gesamtschau, die über diese binäre Sichtweise hinausgeht.

Silke Mendes Studie *Ordnung durch Sprache. Francophonie zwischen Nationalstaat, Imperium und internationaler Politik* verortet Sprachpolitik in einem interessanten und neuartigen Feld zwischen französischem Selbstverständnis, der Sprachpolitik als Innenpolitik und als außenpolitischem Instrumentarium, dem oftmals das Etikett „neokolonial“ anhaftet.

Die Studie setzt in den 1860er Jahren ein, „als die liberalere Phase des Zweiten Kaiserreichs“ beginnt. Gleichzeitig gilt es zu bedenken, dass die Frühphase der Dritten Republik sich anschickte, die „unvollendete Revolution von 1789“ zum Abschluss zu bringen, was wiederum auch sprachpolitische Implikationen hatte: Das Französische als Sprache der republikanischen und fortschrittlichen Moderne sollte definitiv als alleinige Nationalsprache durchgesetzt werden. *Patois* und *langues régionales* galten als rückständiges Überbleibsel einer Zeit, die überwunden werden sollte. Kenntnisreich und nuanciert erläutert Silke Mende den Wettstreit der didaktischen Methoden zum Spracherwerb, die hierfür eingesetzt wurden. Festzuhalten gilt, dass Frankophonie nicht nur ein außenpolitisches

Problem ist, sondern bis in die 1920er Jahre (in einigen Regionen auch darüber hinaus) durchaus auch innenpolitisch relevant war. Denn da, wo Marc Fumaroli (2001) nicht ohne Stolz *l'Europe qui parlait français* porträtierte, war Frankreich von einer Konsolidierung der französischen Sprache als alleiniger Nationalsprache noch weit entfernt. Die Autorin präsentiert ferner, wie die universitäre Sprachwissenschaft gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Dienst des großen nationalen Sprachprojekts trat und wie Sprachatlanten beispielsweise ein realistisches Bild der sprachlichen Situation in Frankreich boten.

Die Sprachenfrage stellte sich in neuer Form mit der (mehr oder weniger geplanten) Eroberung neuer Territorien im Rahmen des kolonialen Projekts. Auch hier präsentiert sich ein vielgestaltiges Bild zwischen Idealisierung der „alten Frankophonie“ auf Mauritius und in Kanada und Stigmatisierung und Ridikulisierung der „neuen Frankophonie“ auf dem afrikanischen Kontinent, namentlich im subsaharischen Afrika. Die Entstehung des wissenschaftlichen Gegenstands der Frankophonie geht auf den Kolonialgeographen Onésime Reclus zurück, der in dieser sprachlich verfassten Auffassung von „francité“ eine Alternative zu einer allein ethnisch definierten Gesellschaft sah. Diese Sicht spiegelt sich auch in Ernest Renans Diktum einer Nation als „plébiscite quotidien“ wider. Sprachpolitik als aktive Außenpolitik wiederum wurde von der *Alliance française*, der *Alliance israélite universelle* und der *Mission laïque française* betrieben, gerade im Mittelmeerraum.

In der Levante, im französischen Mandatsgebiet Syrien-Libanon, zeichnen sich in den 1920er und 1930er Jahren jene Konfliktlinien ab, die den Diskurs über die Frankophonie bis heute prägen, nämlich die einer Alternative zur „angelsächsischen“ Domination der Welt. Gerade anhand von Sprachdebatten im Schul- und Universitätssystem (Ester Möller (2014) spricht hier von „Orten der Zivilisierungsmission“) lassen sich Widersprüche, Konfliktlinien, aber auch unbestreitbare Erfolge französischer Schul-, Sprach- und Kulturpolitik im Nahen Osten ermessen. Die Friktionspunkte mit der englischsprachigen Welt werden gerade im Libanon immer wieder sichtbar.

Die Konkurrenzsituation zum Englischen, die spätestens seit dem Versailler Vertrag und der Gründung des Völkerbundes auf den Plan tritt, wird zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch durch Versuche verstärkt, Plansprachen wie Esperanto als Alternative zu den „Kultursprachen“ Englisch und Französisch zu implementieren. Nach dem Zweiten Weltkrieg treten neue Konflikte auf, die die französische Sprachplanung vor neue Herausforderungen stellen. Das Buch endet vor der Dekolonialisierung, die die „klassisch“ aufgefasste Frankophonie begründet.

An dieser Stelle setzt ein wenig verzögert das Buch des Saarbrücker Romanisten Markus Messling ein: *Universalität nach dem Universalismus. Über frankophone Literaturen der Gegenwart*. Das Neue dieses (klugen) Essays liegt in der Überwindung steriler Grenzen zwischen Frankreich und der Frankophonie. Seine Kernfrage ist folgende: Wie können wir über Werte, Aufbau von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit nach dem Niedergang des universalistischen Projekts nachdenken? Was können wir tun, um die Aporie der Grausamkeit der Kolonisierung im

Namen der Aufklärung zu denken? Wie kann uns Literatur in französischer Sprache dabei helfen, Gegenentwürfe und Alternativen zu entwickeln, die es uns ermöglichen, in einer Welt zusammenzuleben?

In seinem Vorwort konstatiert Messling das Ende des dominant europäischen Narrativs und die Emergenz neuer Stimmen, namentlich aus Afrika. Der Essay folgt dem Triptychon der Revolution *Liberté, Égalité, Fraternité*, wenngleich nicht in dieser Reihenfolge. Das erste Kapitel widmet sich der Melancholie weißer Männer über 40 und studiert die Idee des Niedergangs in den Werken Houellebecqs. Matthias Énards *Boussole* weist möglicherweise einen Ausweg, indem es Frankreich in ein nostalgisches Dreieck zwischen Deutschland, Frankreich und dem Orient einbettet und es somit ermöglicht, über Menschsein und Kultur auf eine vielgestaltige und vielschichtige Weise nachzudenken. Camille de Toledo, mithin einer der interessantesten (aber auch komplexesten) Autoren, beschreibt in seinem literarischen Schaffen Europas Tristesse, die Rolle von Sprache und das destruktive Potential neurechter Theorien.

Das zweite Kapitel steht unter dem Leitgedanken der *Liberté*. Alexis Jennis Roman *L'art français de la guerre* ist wohl der radikalste Gegenentwurf zum universalistischen Projekt der Französischen Republik, welches zu kolonialer Gewalt und zu sprachlicher Überdeterminierung führt. Ähnlich argumentiert der togolische Autor Kosso Effoui, dessen *L'Ombre des choses à venir* in der Dystopie der „Plantation“ den Sprachverlust afrikanischer Gesellschaften anprangert. Wajdi Mouawads Arbeiten zwischen Theater und Roman gründen ebenfalls auf der traumatischen Erfahrung des Bürgerkriegs im Libanon, doch insistiert er auf der integrativen Kraft der französischen Sprache als (Wahl-)Heimat, während Frankreich als Territorium sich Migration gegenüber mehr als reserviert verhält.

Die Dringlichkeit einer fairen Weltordnung manifestiert sich in zwei Texten, ebenfalls in französischer Sprache, die im dritten Kapitel besprochen werden. Shumona Sinhas *Assumons les pauvres!* ist das Ergebnis ihrer jahrzehntelangen Arbeit als Übersetzerin für die französische Asylbehörde. *La saison des ombres* von Leonora Miano zeichnet eine neue Gesellschaft jenseits von Rassen- und Sprachgrenzen, welche allein aus Geflüchteten besteht. Vielleicht liegt hierin ein Ausweg aus nationalstaatlicher Enge?

Beide Bücher leisten trotz ihrer Unterschiede in ihrer Herangehensweise und in ihrer fachlichen Verortung immens wichtige Beiträge zur Frankophoniediskussion und tragen jedes auf seine Weise dazu bei, dass die Mauern zwischen „dem Französischen“ und dem „Frankophonen“ endlich eingerissen werden. Man kann beiden nur eine möglichst breite Leserschaft wünschen.

## **Bibliografie**

- FUMAROLI, Marc. 2001. *Quand l'Europe parlait français*. Paris: Fallois.  
MÖLLER, Ester. 2014. *Orte der Zivilisierungsmission. Französische Schulen im Libanon 1909–1943*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.